

Werner Conze
31.12.1910 – 28.4.1986

Werner Conze zählt neben Gerhard Ritter, Theodor Schieder und seinem Lehrer Hans Rothfels zu den Neuhistorikern, die die deutsche Geschichtswissenschaft nach dem Zweiten Weltkrieg entscheidend geprägt haben. Es ist im wesentlichen sein Verdienst, daß die Sozialgeschichte in Deutschland neu belebt und die frühere Trennung von politischer und Sozialgeschichte überwunden wurde. Auch zur Erforschung der Geschichte des mittelosteuropäischen Raums und zur Wiederbegründung und Festigung der Beziehungen zwischen den Historikern der Bundesrepublik Deutschland und Polens hat er bedeutende Beiträge geleistet.

Werner Conze wurde am 31.12.1910 in Neuhaus an der Elbe als Sohn des Amtsrichters und späteren Reichsgerichtsrats Hans Conze (gest. 1942) geboren. In der Tradition seines Großvaters, des angesehenen klassischen Archäologen und ersten hauptamtlichen Generalsekretärs des Kaiserlichen Archäologischen Instituts (1887–1905) Alexander Conze (gest. 1914), hat er in Marburg zunächst Kunstgeschichte studiert. Unter dem Eindruck der politischen Erregung der Zeit und gemäß seiner Neigung zu politischen Studien, die ihn zeitweise mit dem Gedanken an ein Studium der Rechtswissenschaften spielen ließ, hat er sich jedoch bald der Geschichte zugewandt. Nach Studienjahren in Leipzig und Königsberg wurde er als letzter Doktorand von Hans Rothfels, der ihn durch die Ausstrahlung seiner Persönlichkeit und das Ethos seiner wissenschaftlichen Verantwortung tief beeindruckte, im Sommer 1934 mit einer Dissertation über die deutsche Sprachinsel Hirschenhof in Livland promoviert. Die Studie dieses sozialen Mikrokosmos von etwa 2000 Menschen hat ihn mit Problemen und Methoden der Sozialgeschichte und besonders der historischen Agrarsoziologie vertraut gemacht.

Nach der erzwungenen Emigration seines Lehrers wurde er in Königsberg Assistent des Soziologen Gunther Ipsen, eines der führenden Ver-

treter der historischen Demographie. Unmittelbar vor Kriegsausbruch schloß er seine Habilitationsschrift über die Zusammenhänge von Landes- aufbau, Agrarverfassung und Bevölkerungswachstum im Großfürstentum Litauen vom 16. bis 18. Jahrhundert ‚Agrarverfassung und Bevölkerung in Litauen und Weißrußland: I. Die Hufenverfassung im ehemaligen Großfürstentum Litauen‘ ab. Das von Conze gesammelte Material zu einem zweiten Band, in dem das Problem durch das 19. und 20. Jahrhundert über die russische Bauernbefreiung bis zur sowjetrussischen Kollektivierung weitergeführt werden sollte, ging im Krieg verloren. 1940 wurde Conze während eines Urlaubs von der Wehrmacht in Wien, wo Ipsen einen Lehrstuhl für Philosophie und ‚Volkslehre‘ übernommen hatte, habilitiert. 1943 erhielt er eine Universitätsdozentur, 1944 eine außerordentliche Professur für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte an der Reichsuniversität Posen, die er aber nicht wahrnehmen konnte. Conze leistete während der gesamten Dauer des Krieges Wehrdienst, zuletzt als Hauptmann im Stab einer ostpreußischen Infanteriedivision, deren Geschichte er nach dem Kriege schrieb. Ende 1944 schwer verwundet, geriet Conze für kurze Zeit in russische Kriegsgefangenschaft.

Im Herbst 1945 nach Deutschland zurückgekehrt, wirkte er seit Frühjahr 1946 zunächst mit einem unbesoldeten Lehrauftrag in Göttingen und seit 1952 als außerordentlicher Professor für Zeit-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte an der Universität Münster. 1957 auf den Lehrstuhl für Neuere Geschichte an der Universität Heidelberg berufen, wurde er gleichzeitig Direktor eines für ihn neu gegründeten Instituts für moderne Sozialgeschichte. Dieses wurde 1958 zu einem Institut für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte mit zwei Direktoren erweitert. Conzes wissenschaftliche Verdienste fanden durch die Berufung zum ordentlichen Mitglied der Heidelberger Akademie der Wissenschaften 1962, zum korrespondierenden Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 1970, die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes und der Verdienstmedaille des Landes Baden-Württemberg ihre äußere Anerkennung.

Conzes Konzept einer neuen Sozialgeschichte hat seine Wurzeln in dem allerdings seit den 1920er Jahren kaum weiter entwickelten Erbe der historisch ausgerichteten Sozialwissenschaften, wie sie vor allem von der jüngeren Schule der Nationalökonomie vertreten worden waren, der historischen Demographie und der älteren deutschen Agrargeschichte sowie in Anregungen durch die Arbeiten des Mediävisten Otto Brunner und den universalen Fragestellungen des Verfassungshistorikers Otto Hintze. Mit diesen deutschen Traditionen hat er unter dem Einfluß des 1949 erschienenen Buches von Fernand Braudel ‚La Méditerranée et le Monde méditerranéen à l'époque de Philippe II‘ in Anlehnung an, aber

auch kritischer Auseinandersetzung mit der französischen Annales-Schule, den Begriff der ‚Strukturgeschichte‘ verbunden. Neben die Geschichte der Ereignisse und der Handlungen individueller Personen sollte die Untersuchung kollektiver gesellschaftlicher Bewegungen, sozialer Prozesse und dauerhafterer sozialer wirtschaftlicher und politischer Strukturen treten. Die überkommene Herrschafteneutik sollte mit analytischen Methoden verbunden und eine enge Zusammenarbeit der Geschichtswissenschaft mit der Soziologie, Politikwissenschaft und Wirtschaftswissenschaft herbeigeführt werden. Conze ging es dabei keineswegs nur um eine stärkere Betonung der sozialen und wirtschaftlichen Aspekte der Geschichte, sondern um eine besondere Sicht der Geschichte, um eine integrierte Sozialgeschichte, die eine große Synthese der verschiedenen historischen Fachdisziplinen leisten sollte. Er wollte damit die Sozial- und Wirtschaftsgeschichte aus ihrer Randlage im Fach Geschichte herausführen, das Erbe Gustav Schmollers, Max Webers und ihrer Zeitgenossen wiederbeleben und damit auch die seit dem Ersten Weltkrieg zunehmend isolierte deutsche Geschichtswissenschaft wieder an die internationale Forschung heranführen.

Conzes Programm fand seinen klarsten Ausdruck in einem Vortrag vom 19.9.1956 vor der Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen über ‚Die Strukturgeschichte des technisch industriellen Zeitalters als Aufgabe für Forschung und Unterricht‘. Weitere wesentliche Anstöße der Forschung sind von seinem wichtigen Aufsatz ‚Vom Pöbel zum Proletariat‘ von 1954 und seinem Vortrag auf dem Historikertag in Duisburg 1961 über ‚Nation und Gesellschaft – zwei Grundbegriffe der Geschichte im revolutionären Zeitalter‘ ausgegangen. Für die Wirkung der Bestrebungen Conzes war es bedeutsam, daß er die Verbindung der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte mit der politischen Geschichte und Ideengeschichte betonte und damit an ältere deutsche Traditionen anknüpfen konnte, und daß er als akademischer Lehrer und Gründer wissenschaftlicher Institutionen und langfristiger Publikationsvorhaben außerordentlich erfolgreich war.

Conze hat keine Schule im engeren Sinne gebildet. Dafür waren die Gegenstände und Methoden der von ihm angeregten Dissertations- und Habilitationsschriften zu unterschiedlich und seine Toleranz gegenüber abweichenden Auffassungen zu ausgeprägt. Trotz dieser Zurückhaltung hat er neben Theodor Schieder die erste Generation der nach dem Krieg studierenden Neuhistoriker in der Bundesrepublik Deutschland wohl am stärksten geprägt. Zu seinen Schülern im engeren und weiteren Sinn gehören mit Reinhart Koselleck, Wolfgang Köllmann, Wolfram Fischer, Hans Mommsen, Wolfgang Schieder, Volker Sellin, Lutz Niethammer,

Wolfgang von Hippel, Volker Hentschel und Dieter Groh einige der Historiker, die in den letzten Jahrzehnten besonders wichtige Beiträge zur Geschichte und zur Sozialgeschichte geleistet haben. Es ist daher auch bezeichnend, daß eine von seinen Schülern geplante umfassende Bestandsaufnahme der Methoden, Entwicklungen und Perspektiven der deutschen sozialgeschichtlichen Forschung im internationalen Zusammenhang, deren erster von insgesamt vier Bänden Ende 1986 erschien, seinem Andenken gewidmet ist.

Conzes entscheidender Beitrag zum Durchbruch der Sozialgeschichte in der Bundesrepublik Deutschland fand weiteren Ausdruck in dem von ihm zusammen mit Otto Brunner und Reinhart Koselleck herausgegebenen Historischen Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland ‚Geschichtliche Grundbegriffe‘. In diesem großen Werk, von dem seit 1972 fünf der geplanten sechs Bände erschienen sind, soll die ‚Auflösung der alten und die Entstehung der modernen Welt‘ seit der Mitte des 18. Jahrhunderts am Bedeutungswandel zentraler Begriffe untersucht und damit die Begriffsgeschichte mit der Kulturgeschichte, der politischen Geschichte, besonders aber der Sozialgeschichte verbunden werden. Conze hat 17 der Artikel dieser Enzyklopädie ganz oder teilweise verfaßt und entscheidend an der Redaktion des Werkes mitgewirkt.

1957 hat er nach jahrelangen Vorarbeiten den aus Bundesmitteln unterstützten ‚Arbeitskreis für moderne Sozialgeschichte‘ gegründet, in dem Vertreter aller sozialhistorischen Richtungen mit Gelehrten der benachbarten Disziplinen – besonders Soziologen, Nationalökonomien, Literaturwissenschaftlern und Rechtswissenschaftlern – eng zusammenarbeiten. Der Arbeitskreis, der von Conze mit anerkannter Autorität und Toleranz bis zu seinem Tode geleitet wurde und dessen von Conze seit 1962 herausgegebene Schriftenreihe ‚Industrielle Welt‘ haben entscheidende Anstöße zur sozialhistorischen Forschung, etwa auf dem Gebiet der Familiengeschichte, der Geschichte der Arbeiterschaft, der Sozialgeschichte der Bundesrepublik und der Geschichte des Bildungsbürgertums gegeben und wesentlich zur Integration des Faches Sozialgeschichte in der Bundesrepublik beigetragen.

Conzes wissenschaftliche Arbeiten und seine Anregungen waren allerdings keineswegs auf die Sozialgeschichte beschränkt. So hat er als Vorsitzender der Kommission für Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien von 1956 bis 1962 die Erforschung von Parlamenten, Parteien, Verbänden und Wahlen gefördert. Die Zeit des Vormärz, die Anfänge der deutschen Arbeiterbewegung und besonders ihr Verhältnis zur liberalen und nationalen Bewegung, die deutsche Politik gegenüber den Bestrebungen zur Bildung eines polnischen Nationalstaates im Ersten

Weltkrieg, die Politik Brünnings, die Krise des Parteienstaates am Ende der Weimarer Republik waren Gegenstände weiterer Arbeiten. Für die Spannweite der Interessen Conzes sind schließlich kennzeichnend sein mit viel persönlichem Engagement geschriebenes Werk über Jakob Kaiser 1945–1949, das das Scheitern der deutschen Wiedervereinigungsbestrebungen in der Nachkriegszeit zum zentralen Thema hat, seine Arbeit über ‚Leibniz als Historiker‘, in dem ‚die Frage nach der sich säkularisierenden Geschichte als der Voraussetzung für den späteren Historismus‘ untersucht wird und sein Vortrag auf dem Berliner Historikertag vom Oktober 1984 über ‚Geschichte und Evolution. Die doppelte Verzeitlichung des Menschen‘. In diesem im Februar 1986 in der Historischen Zeitschrift erschienenen Vortrag wies er auf die Erkenntnisse hin, die die Geschichtswissenschaft aus den Naturwissenschaften beziehen könnte.

In den letzten ungemein produktiven Jahren vor seinem Tod hat Conze ein zehnbändiges Werk über die Geschichte der Deutschen in Osteuropa konzipiert und dafür die Mitarbeiter gewonnen. Während dieses Projekt von Gotthold Rhode fortgeführt wird, wird Conzes Buch über die Geschichte Ost-Mittel-Europas, in dem er seine lebenslange Beschäftigung mit den östlichen Nachbarstaaten Deutschlands zusammenfassen wollte, wohl ein Torso bleiben; es liegen nur 2 1/2 der vorgesehenen sechs Kapitel im Manuskript vor.

Es entsprach Conzes Auffassung von der Verantwortung des Historikers für die Gesellschaft, daß er sich intensiv an der universitären Selbstverwaltung und der Vertretung der Interessen seines Faches nach außen beteiligt hat. An der Universität Heidelberg hat er wesentliche Impulse zur Gründung des Südasiens-Instituts und des Doktorandenkollegs gegeben und in einer besonders schwierigen Situation als Rektor 1969/70 die von ihm maßgeblich beeinflusste neue Universitätsverfassung eingeführt. Er hat in den Gründungsausschüssen der Universitäten Bochum und Bielefeld mitgearbeitet. Als Vorsitzender des Verbandes der Historiker Deutschlands von 1972 bis 1976 hat er in den erbitterten öffentlichen Auseinandersetzungen über die Stellung des Faches Geschichte in Schule und Universität – vor allem bei der Diskussion der hessischen Rahmenrichtlinien – mit wichtigen Beiträgen geholfen, das Selbstverständnis der Geschichtswissenschaft zu klären und den besonderen Beitrag der Geschichte zum Verständnis der modernen Welt, deren Herausbildung im Zentrum seiner Forschungen stand, zu verdeutlichen.

Conze war wie sein Freund Theodor Schieder und Hans Rosenberg ein Vermittler zwischen den älteren Traditionen des Faches Geschichte in Deutschland und neuen Ideen und Methoden. Er war ein Brückenbauer zwischen den Generationen und Richtungen, ein Gelehrter, der beson-

ders intensiv die Anregungen ausländischer Forscher rezipierte und weiterentwickelte. Als führender Repräsentant der deutschen Sozialgeschichte nach dem Zweiten Weltkrieg genoß er hohes internationales Ansehen.

Gerhard A. Ritter